
Die Renaissance in Europa: Voraussetzungen, Bedeutung und Folgen

Rezension von: Bernd Roeck,
Der Morgen der Welt. Geschichte
der Renaissance, Verlag C.H. Beck,
München 2017, 1.332 Seiten, gebunden,
€ 44; ISBN 978-3-406-69876-7.

Bernd Roeck, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Zürich, gilt als einer der besten Kenner der Renaissance und hat zahlreiche bedeutende Werke darüber verfasst. Wer von dem vorliegenden schwergewichtigen, immerhin 1.170 Seiten Text umfassenden Band eine hoch spezialisierte Kunstgeschichte Italiens von Cimabue, Duccio und Giotto bis zu den Manieristen erwartet, der irrt jedoch.

Roecks Vorhaben in seinem *opus magnum* ist viel umfassender: Er beabsichtigt, wie er in der Einleitung darlegt, erstens zu rekonstruieren, wie die Renaissance in Europa möglich werden konnte, und zweitens zu erwägen, welche Rolle sie für die zwiespältige westliche Moderne hatte. Er hält, das sei vorweggenommen, die Renaissance für eine entscheidende Voraussetzung der westlichen Modernisierung, „die wissenschaftlichen und technischen Umbrüche des Spätmittelalters ... für notwendige Bedingungen der industriellen Revolution“ (S. 19). Und er wirft drittens die Folgefrage auf, warum die Renaissance ausgerechnet im westlichen Europa eintrat und aus welchen Gründen Vergleichbares anderswo – insbesondere in China und im Vorderen Orient – ausblieb. Damit greift er eine Debatte auf, mit denen sich die vergleichende Globalge-

schichtsforschung in den letzten zwei Jahrzehnten eingehend beschäftigt hat.¹

Eine teleologische Perspektive liegt Roeck fern. Was er beschreibt, sind zeitlich wie geografisch einzugrenzende Möglichkeitsräume: „Gegebenheiten unterschiedlichster Art, die bestimmte Denkweisen und Handlungen erlaubten. Das historisch sichtbare Ergebnis, z. B. eine Erfindung oder ein Kunstwerk, zeigt sich so als Verwirklichung einer Chance“ (S. 20). Die in ständigem Wandel begriffenen Möglichkeitsräume sind Ergebnisse von individuellem und kollektivem Handeln, von oft in langen Zeiträumen entwickelten Institutionen und herausgebildeten Strukturen. „Ereignisse finden in einem zeitlich begrenzten ‚Gelegenheitsfenster‘ statt“ (S. 21). Technische, organisatorische und soziale Innovationen erweitern einen Möglichkeitsraum, bis er dem alten kaum noch gleicht. Das Buch verfolgt die Formierung des Möglichkeitsraums im europäischen Mittelalter, in dem die Renaissance samt den radikalen und umwälzenden Neuerungen, die sie mit sich brachte, entstand. Der Autor beschreibt und analysiert die politischen, ökonomischen, sozialen, geistigen und künstlerischen Entwicklungen, aus denen sich Chancen ergaben, die manchmal auch ergriffen wurden. Er legt aber auch die unzähligen Umwege, Verlangsamungen und Gegenbewegungen dar, die Europas Aufholen im Vergleich zu China etc. behinderten. Keine Rede also von Monokausalitäten oder gar Zwangsläufigkeiten.

Von welchem Renaissance-Begriff geht Roeck aus? „Renaissance, das heißt: Antikes in Fülle aufgreifen, es weiterdenken, Neues daraus entwickeln, schließlich das Alte überwinden“

(S. 18). Er versteht also anders als die großen Renaissance-Historiker des 19. Jh.s Jakob Burckhardt und Jules Michelet darunter nicht ausschließlich die „Wiedergeburt“ der Antike. Renaissance im Sinne Roecks umfasst auch den Blick auf Neues, der Antike Unbekanntes. Die Auseinandersetzung mit der Antike diente auch dazu, sich aus den Fesseln einer von der Kirche kontrollierten Weltansicht zu befreien, was eine Dynamik der Wissensentfaltung auslöste sowie künstlerische Entwicklungen und technische Innovationen begünstigte, welche die Errungenschaften der Antike hinter sich ließen.

In zeitlicher Hinsicht befasst sich Roeck nicht nur mit der Periode vom 14. bis zur Mitte des 16. Jh.s, wie es der klassische Sichtweise entspräche. Er setzt sich darüber hinaus – wie erwähnt – ausführlich mit den Entwicklungen im Früh- und Hochmittelalter auseinander, mit Scholastik und Humanismus, der mittelalterlichen Diskursrevolution, der „Geburt des Individuums“ schon im 12. Jh., der Ausbreitung der Lese- und Schreibfähigkeiten, der Dezentralisierung politischer Macht und dem Aufkommen autonomer Städte mit einer bürgerlichen Mittelschicht, also der Emergenz einer „horizontalen“ Machtstruktur in der Diktion des Verfassers, der Entstehung des frühen Handelskapitalismus und des Bankwesens aus dem Fernhandel und der Ausbreitung des Geldes, der juristischen Revolution des 13. Jh.s, der Zügelung der Religion, der Entflechtung von Religion und Weltlichem, der beginnenden Trennung von Kirche und Staat usw. Und er beschäftigt sich eingehend mit dem Fortwirken der Renaissance bis ins 19. Jh.

In geografischer Hinsicht beschränkt sich der Autor nicht wie etwa Burck-

hardt in „Kultur der Renaissance“ (1860) auf Italien, sondern befasst sich mit ganz Europa und nimmt auch die Entwicklungen außerhalb des lateinischen Westens in den Blick, also in Byzanz und in Russland.

„Säulen der Moderne“

Roeck betont die Bedeutung von vier Besonderheiten Europas („Säulen“) für die westliche Modernisierung: staatliche Vielfalt, autonome Städte mit selbstbewussten Mittelschichten, Eindämmung der Religion und kritische Auseinandersetzung mit antiker und arabischer Philosophie und Wissenschaft.

1.) Im Gegensatz bspw. zu Ostasien wurde Europa schon im Mittelalter zu einem Kontinent der Vielzahl politischer Gemeinwesen. Eine sehr große Zahl von Reichen konkurrierte politisch, ökonomisch und kulturell. Die größeren europäischen Mächte rangen fortwährend um Territorien, Ressourcen, Geld und Macht. In China bedingte die Existenz eines einzigen Großreiches innovationsfeindliche gesellschaftliche Strukturen, die dazu beitrugen, dass nach der Song-Dynastie (10.-13. Jh.) die wissenschaftlichen Erfolge abrissen. In Europa hatten kritische Wissenschaftler und Philosophen die Möglichkeit, in ein anderes Reich auszuweichen, wo sie nicht der Verfolgung unterlagen. Und Erfinder, Expeditionsleiter und Fernhändler konnten andere staatliche Auftraggeber finden. Beispielsweise unterstützte Isabella von Kastilien Kolumbus' Expedition, weil es sonst ein konkurrierendes Reich getan hätte.

2.) Im Verlauf des etwa von 950 bis 1300 währenden langfristigen Wirtschaftsaufschwungs und ermöglicht

durch die markante Dezentralisierung politischer Macht in Europa zwischen ungefähr 950 und 1150 gewann die europäische Stadt Gestalt, die sich durch relative Autonomie und „im globalen Vergleich einzigartige Sozialverhältnisse“ (S. 22), nämlich v. a. bürgerliche Mittelschichten, auszeichnete.

Als sich im 12. und 13. Jh. im Zuge der Reichsbildung die zentrale politische Macht wieder fast überall stärkte, stand die Herrschaft der Könige in einem ständigen Spannungsverhältnis zu den dezentralen Machtzentren, den Grafschaften, Tausenden adligen Grundherrschaften, Landgemeinden und Städten. Zur Finanzierung von Söldnerheeren und einer professionellen Bürokratie führten die fortschrittlichen Reiche ab dem späten 12. Jh. wieder Steuern ein. Mit erhöhtem Bedarf an Steuermitteln für komplexer gewordene öffentliche Aufgaben ging im Spätmittelalter eine steigende Bedeutung von Ständeversammlungen und Städten einher. Nur diese kollektiven Körperschaften besaßen genügend Autorität, um Steuereinhebungen abzusegnen. In den Reichen des lateinischen Europa stand somit – in Roecks Diktion – der „Vertikalen“, also der Macht der Könige oder Herzöge, ein mehr oder weniger starker Einfluss der „Horizontalen“, also der dezentralen Machtzentren, gegenüber. „In den westeuropäischen Gesellschaften kam sie (die Horizontale, M.M.) früher und ungleich häufiger vor als irgendwo sonst“ (S. 23). Die v. a. bürgerlichen Mittelschichten der an Größe und Zahl zunehmenden, politisch relativ autonomen Städte zählten zu den wichtigsten Trägerschichten der mittelalterlichen Diskursrevolution, des europäischen Denkkollektivs, der öffentlichen Diskurse, insbesondere der philosophischen

und wissenschaftlichen Diskurse, und des frühen Handelskapitalismus.

3.) Das Christentum an sich war nicht wissenschaftsfeindlich. Klöster und andere Einrichtungen der Kirche hatten im Mittelalter überragende Bedeutung für Bewahrung und Mehrung von Wissen. Doch viele individuelle Repräsentanten der römischen Kirche waren wissenschaftsfeindlich, und so tobte in der Kirche ständig eine Auseinandersetzung über das Für und Wider von Wissenschaft. Wesentlich war die Eindämmung der Religion, die Einhegung der Macht der Priesterschaft, die im langfristigen Prozess der Trennung von Kirche und Staat, von Religion und Wissenschaft zum Ausdruck kam.

4.) Aufgrund seiner geografischen Lage konnte Europa aus dem Reservoir von antiker und arabischer Philosophie und Wissenschaft schöpfen – und tat dies auch. Wesentliche Voraussetzungen dafür, dass dieser kritische Diskurs mit den zwei Weltkulturen überhaupt zustande kam, waren die Konkurrenz zwischen den europäischen Reichen, die autonome europäische Stadt mit ihren neugierigen, wissenschaftsaffinen Mittelschichten und die Eindämmung der Religion. Die vierte Voraussetzung bildete die mittelalterliche Diskursrevolution: Schon im 12. Jh. kam ein Denkstil auf, der von der Überzeugung getragen war, dass sich durch eigenes Rasonieren die Schöpfung besser (möglicherweise aber nicht vollkommen) verstehen lasse. Die Anfänge moderner, säkularer Wissenschaft entstanden in der Folge aus Scholastik (Textkritik und Interpretation), der Institutionalisierung von Wissensübernahme, Lehre und Forschen (Bibliotheken, Akademien, Universitäten) und dem Humanismus (gelehrter Diskurs jenseits von Klöstern

und Universitäten, Kultur öffentlichen Meinungsstreits).

Schlüsselinnovationen

Brille, Räderuhr und Buchdruck waren Schlüsselinnovationen des europäischen Spätmittelalters.

Die früheste bekannte Darstellung eines mit einer zweiglasigen Brille Lesenden stammt aus Treviso in den 1350er-Jahren. Die Lesehilfen aus geschliffenen Glaslinsen trugen erstens dazu bei, dass sich die Lebensarbeitszeit in vielen Berufen – Angestellte in Kontoren der Bank- und Handelshäuser, Beamte, Schreiber, Wissenschaftler, Feinhandwerker – mehr als verdoppelte. Zweitens konnten Handwerker und Mechaniker viel genauer arbeiten – eine wichtige Voraussetzung für die Produktion feinmechanischen Geräts. Und drittens bildete das in den Werkstätten der Brillenmacher gesammelte und weitergegebene Wissen die Grundlage für weitere Erfindungen feinmechanischer und optischer Geräte, wie insbesondere des Fernrohrs und des Mikroskops, wesentliche Utensilien der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jh.s. Aufgrund der Diffusion des Buchdrucks erhöhte sich die Nachfrage nach Brillen sprunghaft.

Mit der Erfindung der Räderuhr irgendwo im westlichen Europa im frühen 14. Jh. verbreitete sich zum einen ein weltumstürzendes Prinzip: jenes der Mechanik und damit der Maschinenarbeit. Zum anderen ergriff die Säkularisierung das Zeitempfinden. Das Leben der Menschen begann dem Diktat der Uhren zu folgen.

Der Mainzer Johannes Gutenberg (ca. 1400-1468) ist wohl – so Roeck – jener Mensch, „der die Welt mehr verändert hat als jeder Einzelne vor und –

bis heute – nach ihm“ (S. 582). Selbst im kleinen Mainz fand sich vielgestaltiges Handwerk, das Instrumente herzustellen verstand und Gusstechniken beherrschte. Weitere unmittelbare Voraussetzungen der Gutenberg'schen Medienrevolution waren die Erfindung des Kupferstichs um 1420 in Deutschland und die massenhafte Verfügbarkeit von Papier. „Hauchzarte Blätter veränderten die Welt“ (S. 340). Der Beschreibstoff stammte aus dem antiken China und erreichte Europa im 12. Jh. Die ersten europäischen Papiermühlen arbeiteten im 13. Jh. in Spanien. Sie halfen dann, das Material zum Massenprodukt zu machen. Bemerkenswert ist, dass die Europäer rasch auf eigene Herstellung setzten und nicht auf den Import aus dem Osten.

1454 wurde das erste Exemplar von Gutenbergs gedruckter Bibel in Frankfurt angeboten. Mit für das Spätmittelalter atemberaubender Geschwindigkeit diffundierte die Innovation Buchdruck durch das lateinische Europa. Um 1500 arbeiteten dort bereits über 250 Druckereien. Sie veränderten die Medienlandschaft des Kontinents grundlegend. Infolge der Diskursrevolution des Hochmittelalters und der Ausbreitung der Lesefähigkeit traf die Innovation auf einen aufnahmebereiten Markt: Universitäten, Städte mit Ratsbibliothek, Klöster, fürstliche und kirchliche Verwaltungen, lesekundige städtische Mittelschichten mit ausreichendem Einkommen. Noch wurde die Titelvelfalt kaum durch Zensur behindert. Aufgrund steigender Auflagen theologischer und weltlicher Werke sanken die Stückkosten und damit die Preise.

Dank des Buchdrucks erfasste der gelehrte lateineuropäische Diskurs rasch Hunderttausende und bald Mil-

lionen Köpfe. Elitenkommunikation wandelte sich zur Massenkommunikation. Wissen verbreitete sich schneller und weiträumiger. „Gutenbergs Erfindung setzte die radikalste Umformung der Bedingungen des intellektuellen Lebens in der Geschichte der westlichen Zivilisation in Gang“ (S. 586).

Roeck bietet eine Erfolgsgeschichte dar, jedoch keine Heilsgeschichte. Die dunklen Seiten von all den Neuerungen und deren Konsequenzen werden nicht verschwiegen. Gedruckt wurden nicht nur die Bibel und wissenschaftliche Texte, sondern auch der „Hexenhammer“. Und die Atlantikfahrten des Kolumbus, die durch navigationstechnische Innovationen und Neuerungen im Schiffbau ermöglicht wurden, hatten für die indigene Bevölkerung Amerikas katastrophale Folgen, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Alle, die sich in Roecks Werk fallen lassen, werden belohnt durch eine lange, an Überraschungen und Abenteuern reiche Zeitreise und die Ausleuchtung eines ganz Europa einschließenden Panoramas beeindruckender Brei-

te und Tiefe sowie erstaunlicher Vielfalt und werden daraus bereichert wieder auftauchen: um ein neues oder jedenfalls tieferes Verständnis davon, wie wir EuropäerInnen zu dem wurden, was wir heute sind.

Martin Mailberg

Literatur

Conrad, Sebastian; Osterhammel, Jürgen (Hrsg.), Geschichte der Welt 1750-1870. Wege zur modernen Welt (München 2016); Rezension in: Wirtschaft und Gesellschaft 43/2 (2017) 318-324.

Reinhard, Wolfgang (Hrsg.), Geschichte der Welt 1350-1750. Weltreiche und Weltmeere (München 2014); Rezension in: Wirtschaft und Gesellschaft 42/4 (2016) 696-700.

Anmerkung

- ¹ Siehe bspw. die von Wolfgang Reinhard (2014) bzw. von Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (2016) herausgegebenen Sammelbände in der sechsbändigen „Geschichte der Welt“ der Verlage C.H. Beck und Harvard University Press.